

duellen Charakteren. In den folgenden Beiträgen werden auf sehr anschauliche Weise einige weitere Aspekte behandelt, die die moderne hebräische Literatur kennzeichnen: der Mythos der Opferung (*Ruth Kartun-Blum*), die Figur des Arabers (*Ehud ben Ezer*), die Erinnerung an die Schoa (*Efraim Sicher*), Israel als ästhetischer Ort aus der Sicht eingewanderter Autoren (*Nissim Calderon*), die „Jeckes“ (*Anat Feinberg*) und die Entwicklung der hebräischen ‚Frauenliteratur‘ im 20. Jh. (*Lily Rattok*). Der Aufsatzteil wird abgerundet durch Anat Feinbergs Überblick über die Rezeptionsgeschichte der hebräischen Literatur speziell bei deutschen Lesern angesichts der Tatsache, „daß die hebräische Literatur in keinem anderen Land so viel Aufmerksamkeit und kommerziellen Erfolg genießt wie in der Bundesrepublik Deutschland“ (185) und „daß mittlerweile auf Deutsch mehr israelische Titel erschienen sind als in irgendeiner anderen Sprache – mehr sogar als auf Englisch“ (201 f.). Die Beliebtheit der hebräischen Literatur in Deutschland betrifft in erster Linie zeitgenössische belletristische Werke und nimmt bei jüdischen wie nichtjüdischen Lesern gleichermaßen stetig zu. „Seit Beginn der 1990er Jahre erleben wir eine regelrechte Hochkonjunktur der hebräischen Literatur, die in Anbetracht des öffentlichen Diskurses, in dem mit Kritik an der israelischen Besatzungspolitik nicht gespart wird, verblüffen mag“ (200).

Insgesamt bietet das Handbuch eine umfassende, differenzierte Einführung in die moderne hebräische Literatur und eröffnet gleichzeitig Perspektiven, die Werke israelischer Autoren mit Blick auf den jeweiligen historischen und soziologischen Kontext zu interpretieren. Neben Gershon Shaked's *Geschichte der modernen hebräischen Literatur*, die die hebräische Prosa bis 1980 in den Mittelpunkt stellt, ist Anat Feinbergs nun vorliegender Band ein lange fälliges, unverzichtbares Referenzwerk und sei allen Liebhabern der hebräischen Literatur dringend empfohlen.

Jutta Schumacher, Freiburg

Peter Fiedler, **Das Matthäusevangelium**. Theologischer Kommentar zum Neuen Testament. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2006. 440 Seiten.

Der Verfasser, emeritierter Neutestamentler in Freiburg, seit Jahrzehnten im christlich-jüdischen Dialog engagiert und Experte vor allem für Texte zum christlich-jüdischen Verhältnis im Neuen Testament, legt mit diesem

Kommentar eine Summe seiner einschlägigen Arbeiten zum ersten „durch und durch jüdisch geprägt(en)“ (34) Evangelium vor. Wie „eindeutig die jüdische Prägung der Schrift des Mt“ (20) ist, bestätigt sich kontinuierlich bei der Auslegung. Durch das Vorwort und in der Einleitung (19–36), in der die Ergebnisse der Auslegung zusammenfassend vorgestellt werden, wird der heutige heidenchristliche Leser in diese spezifische, für heutige Christen ungewohnte Leseweise eingeführt. Dieses elementare Prinzip bei der Auslegung aller historisch vorgegebenen Texte, d. h. die Unterscheidung zwischen den Erstadressaten und späteren Lesern, konkret zwischen den ersten judenchristlichen Lesern und den heidenchristlichen Lesern ab dem 2./3. Jh. bis heute, kann nicht deutlich genug gemacht werden.

Die Situation der *matthäischen* (mt) *Gemeinde* in diesem historischen Ansatz wird wie folgt umschrieben: Die sozial gemischte Großstadtgemeinde in Antiochien (102 f.), in der es auch Arme gibt, die an der Grenze des Existenzminimums leben, lebt in der politisch und religiös schwierigen Situation nach der Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem durch die Römer im Jahre 70. Die Gemeindemitglieder haben unter der römischen Steuer, dem *fiscus Judaicus*, zu leiden (299 f., 413) und sind der Besatzungsmacht zu Frondiensten verpflichtet (148, 413). Zum anderen ist die Theologie des Mt und seine Gemeinde ohne die heiligen Schriften der Juden (vgl. die typisch mt Erfüllungszitate) und ohne die Vielfalt ihrer theologischen Aktualisierungen nicht zu denken. Mt und seine Gemeinde verstehen sich noch als Teil des vielgestaltigen Judentums. Über diese in der neueren Forschung größtenteils anerkannte Lebenswelt hinaus betont Fiedler „die vorbehaltlose Anerkennung pharisäisch-schriftgelehrter Tora-Auslegung“, die „für die Gemeinschaft des Mt ohne Einschränkungen verbindlich ist“ (345). Mt versteht Kirche als Kirche „innerhalb Israels“ (29–31); selbst das Petrusprimat (16,18 f.) trennt sie nicht „von der pharisäisch-schriftgelehrten Gruppe“ (30). Diese toratheologisch-pharisäische Sichtweise stark gemacht zu haben, ist das große Verdienst dieses Kommentars. Entsprechend ausführlich wird die „Lehre auf dem Berg“ interpretiert, in der der mt Jesus „die Anerkennung der Tora ohne Wenn und Aber“ erklärt (106), was durchgehend belegt wird, so daß sich bei aller Originalität „für Mt jede Behauptung der Neuheit der Lehre Jesu [...] verbietet“ (196). „Sein Christus ist der Tora ‚untertan‘“ (30 u. ö.). Natürlich streitet man sich mit anderen Pharisäern über die Tora-Aktualisierung. Ziel auch polemischer Aussagen ist es, „die eigene Klientel bei der Stange zu halten [...], weil der Unterschied zu

den Gegnern allein in der Überzeugung begründet ist, daß Jesus der Christus, der Messias ist“ (343; vgl. 27). In diesem „Streit um die Christologie“ (330) geht es um die „Identität“ (283) der mt Gemeinde. Fiedler ist überzeugt, daß Mt die Pharisäer „für das Christus-Bekenntnis noch zu gewinnen hoffte“ (25). Jedoch gilt auch: „Das jüdische Volk ist nicht auf das Bekenntnis zu Jesus als Christus als Bedingung dafür angewiesen, daß Gott ihm seine Verheißungen aufrecht erhält“ (36). Bei diesem Ansatz ist das Bekenntnis zu Jesus als „Sohn Davids“ (1,1) leitend; als Messias/Christus Israels ist der mt Jesus „nur“ (228) und „allein“ (282) zu Israel gesandt. Universale Aussagen werden als „Vorausdeutung auf endzeitliche Ereignisse“ (54) verstanden. „Jesus kann nur über die Davidssohnschaft das universalistische Erbe Abrahams antreten“ (40, Anm. 5 als Zitat von R. Oberforcher). Heidnische Orte werden als auch jüdisches Siedlungsgebiet gedeutet (96 ff.).

Fiedler hat eine beeindruckende theologische Auslegung vorgelegt, gut lesbar und didaktisch klug zubereitet. In den Anmerkungen bietet er ein differenziertes Gespräch mit anderen Exegeten. Auch wenn man wie ich die Übereinstimmung mit den Pharisäern nicht so ausschließlich sieht, das universale, die Nichtjuden einbeziehende Konzept von Gen 1–18 (vgl. das Stichwort „Jesus als Sohn Abrahams“ in 1,1; zu Nichtjuden als Söhne Abrahams, vgl. 3,9; 8,11) und die universale Theologie etwa von Deuterocesaja als weitere jüdische, in der Bibel vorgegebene Konzepte für die mt Theologie als leitend versteht – mit der Folge, daß das theologisch schwierige Verhältnis von Jesus als „Sohn Davids“ *und* als „Sohn Abrahams“ im MtEv erzählerisch entfaltet wird –, kann mit Fiedler die unaufhebbare Rückbindung der heidenchristlichen Kirchen an den Juden Jesus und die jüdische Tora nicht genug betont werden. Das Buch kann bei der Erneuerung des Verhältnisses zum Judentum starke und notwendige Impulse geben.

Hubert Frankemölle, Paderborn

Hubert Frankemölle, **Juden und Christen im Gespräch über „Dabru emet – Redet Wahrheit“**. Bonifatius Verlag, Paderborn 2005. 251 Seiten.

Die im Jahr 2000 von jüdischen Gelehrten in den USA veröffentlichte Erklärung „Dabru emet“ (Vgl. FrRu 8[2001]114–117), die eine Verbesserung des Gesprächsklimas im Dialog zwischen Juden und Christen anstrebt, hat zwar in den USA lebhaftere öffentliche Diskussionen ausgelöst, wurde aber